



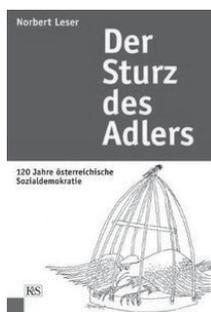
Am 31.12.2014 starb Norbert Leser

In seiner Person gelang die Synthese tabuisierter Widersprüche

von Lothar Höbelt

Norbert Leser war eine sehr österreichische Gestalt nicht nur als Politikwissenschaftler, sondern mehr noch als Persönlichkeit in Politik und Wissenschaft. Er entstammte einer Familie, die man gerne als „roten Adel“ bezeichnet: Sein Onkel Ludwig war hochrangiger Politiker, langjähriger sozialdemokratischer Landeshauptmannstellvertreter des Burgenlands in der Ersten Republik (1945 dann auch bis zu den ersten Wahlen kurz selbst Landeshauptmann).

Norbert Leser gehörte als Jahrgang 1933 der Generation vor den „Achtundsechzigern“ an. Als er an die Universität kam, sorgte man sich noch nicht über „die Amis“ in Vietnam, sondern immer noch um die Rote Armee im Burgenland. Die kritische Jugend der Partei versammelte sich am rechten Flügel der Partei, nicht am linken. 1968 legte Leser bereits seine Habilitation vor, das Buch, das ihn berühmt machte: *Zwischen Reformismus und Bolschewismus* (der Titel geht auf ein Otto-Bauer-Zitat zurück!) Es enthielt eine Bestandsaufnahme der sozialdemokratischen Politik zwischen dem Hainfelder Einigungsparteitag 1889 und dem Februar 1934, die sich nicht zurückhielt mit Kritik an den Heiligen Kühen des Austromarxismus, zumal an der Politik der radikalen Phrase, die alle Bürgerlichen verschreckte und dabei doch von der Revolution als einem Alibi, ja einer Fata Morgana „immer nur geredet habe, um sie nicht machen zu müssen.“



Norbert Lesers kritische Analyse der österreichischen Sozialdemokratie (2008 Kremayr & Scheriau)

Für Leser trug die Sozialdemokratie damit zumindest indirekt zweifellos eine gewisse Mitschuld an der Zerstörung der österreichischen Demokratie. (Im Vorwort zur zweiten Auflage seines Buches 1984 meinte ein jüngerer Kollege, ob eine solche „problematische, um nicht zu sagen rückschrittliche Fragestellung“ „50 Jahre danach“ überhaupt noch interessiert? – Was würde der gute Mann wohl dreißig Jahre später im Zeichen allgegenwärtig-modischer „Täter-Opfer-Diskurse“ sagen?)

Univ.-Prof. Dr. Norbert Leser, geb. am 31.5.1933 in Oberwart, gest. am 31.12.2014 in Eisenstadt, war Politikwissenschaftler und Sozialphilosoph und bis zu seinem Tod Präsident



Foto: oe1-orf.at

des Wiener „Universitätszentrums für Friedensforschung“. Im Hause Mitterer-Petrowsky wurden die Analysen Norbert Lesers, vor allem in der von Friedrich Torberg gegründeten Zeitschrift *Forum* immer mit großem Interesse gelesen. In der 2001 publizierte Neuausgabe des Romans *Alle unsere Spiele* von Erika Mitterer bescheinigte er in seinem Vorwort der „großen Autorin“, in diesem Buch Vergangenheitsaufarbeitung „in exemplarischer Weise“ geleistet zu haben. In Dankbarkeit wird die Erika Mitterer Gesellschaft bemüht sein, die Erinnerung an Norbert Leser wachzuhalten, mit dem sie nun eines ihrer prominentesten Mitglieder verloren hat.

Lesers Opus magnum war alles andere als ein „Auftragswerk“, aber es war natürlich ganz im Sinne Bruno Kreiskys, der kurz zuvor die SPÖ übernommen hatte – und dem es darum zu tun war, den Bürgerlichen die Angst vor den „Roten“ zu nehmen und sie zu überreden, doch ein Stück des Weges mit ihm zu gehen.

Weil Journalisten nicht gerne die Schubladen wechseln, in die sie ihre Muster einmal eingeteilt haben, galt Leser zwar bis zu seinem Lebensende als der Vor- oder Querdenker der SPÖ, ja er wurde in diversen Nachrufen geradezu als „Urgestein“ der Partei bezeichnet, aber er entfernte sich persönlich recht bald von ihr. Schon in seiner Habilitation hatte er über die Habsburgermonarchie geschrieben, „welchen Vorteil und Segen die Erhaltung dieses übernationalen Rahmens im Herzen Europas bedeutet hätte“. Der gläubige Katholik – eines seiner letzten Bücher trägt den Titel: *Gott lässt grüßen* – trat einer monarchistisch angehauchten Landsmannschaft („Maximiliana“) bei, betrachtete in den 90er-Jahren zuweilen Jörg Haider Systemkritik mit Sympathie und bezeichnete sich kokett als „Rechter“, was ihn nicht hinderte, mit prominenten Sozialisten seiner Generation weiterhin gut befreundet zu



sein, freilich nicht mit allen Nachgeborenen. Gerade die Polemik gegen die „Nadelstreifsozialdemokratie“, deren Anfängen er doch selbst bis zu einem gewissen Grad das Wort geredet hatte, dokumentiert freilich nicht bloß die bleibende Faszination seines Forschungsgegenstands, sondern mit seinem Leiden auch seine bleibende Anteilnahme an der Sozialdemokratie. Ein Spätwerk, *Salz der Gesellschaft*, fasst seine Auffassung von der Bedeutung des Sozialismus gut zusammen: als Bewegung, die notwendig ist, weil sie wider den Stachel löckt und unangenehme Fragen stellt, die aber nicht zur herrschenden Nomenklatura verkommen sollte.

Leser wurde 1971 von Hertha Firnberg auf einen eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Politologie in Salzburg berufen; er übersiedelte 1978 nach Wien als Ordinarius für Gesellschaftsphilosophie und leitete nebenbei ein Ludwig-Boltzmann-Institut für neuere österreichische Geistesgeschichte, das in den 80er-Jahren eine rege Publikationstätigkeit entfaltete, mit Sammelbänden von Theodor Herzl und Fin-de-siècle-Vienna bis zur österreichischen Schule der Nationalökonomie. Belesen und kenntnisreich waren Attribute, die ihm auch seine Kritiker nicht verweigerten. Unter den Politikern der 60er-Jahre fand er gerade unter den kritisierten Austro-Marxisten noch viele, die mit diesem Horizont mithalten konnten, ab den 80ern geriet dieser traditionelle Bildungskanon ins Hintertreffen zugunsten anderer Fertigkeiten. Es entsteht der Eindruck, Schritt für Schritt habe Leser sich der Politik und den Trends der Politikwissenschaft gleichermaßen entfremdet.

Leser war zweifellos kein „trockener Gelehrter“, lebensverschönernder Geselligkeit war er durchaus zugeneigt. Vor wenigen Jahren erschien – diesmal nicht aus Lesers Feder, sondern aus seiner Kehle – eine CD mit Heurigenliedern. Es gibt aus diesen letzten Jahren auch diverse Bilder, die Leser scheinbar schlummernd inmitten geschäftiger abendlicher Runden zeigen. Doch diese Pose des Professors in kyffhäuserscher Zurückgezogenheit täuscht: Die Referate, die er kurz zuvor gehalten hatte, waren präzise und ausgewogen bis zuletzt.

Lothar Höbelt, geb. 1956 in Wien, studierte Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Anglistik an der Universität Wien, promovierte 1981 mit „Studien zu den Voraussetzungen der britischen Appeasement-Politik 1937–1939“ und habilitierte sich 1991 mit einer Arbeit über die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882–1918 („Kornblume und Kaiseradler“). Nach Gastdozenturen in Großbritannien und den USA wurde er 1997 als a. o. Professor für Neuere Geschichte an die Universität Wien berufen. Forschungsschwerpunkte: Der Dreißigjährige Krieg, Politik- und Verfassungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Letzte Buchpublikation: „Böhmen. Eine Geschichte“ (Karolinger Verlag, Wien/Leipzig 2012).